

# Liebe Mutter!

## Anmerkungen zum Briefwechsel zwischen Gustav Regler und seiner Mutter

Die zufällige Parallelität der Jahresgedenktage – meine Großmutter Helene, d.h. die Mutter von Gustav Regler, starb vor 30 Jahren, und Gustavs Sterbedatum liegt nun 25 Jahre zurück – war mir Anlaß, die entsprechenden Archivmaterialien einmal genauer zu sortieren und mich diesem Thema ein wenig zu nähern.

Seit der Abwesenheit von Gustav Regler aus dem Elternhaus ab 1916 war zunächst in lockerer Folge sein Briefgesprächspartner der Vater. Einige wenige, aber bedeutsame Briefe sind aus diesen Jahrzehnten erhalten geblieben.

Bedingt durch die Kriegswirren und das Exil nach Mexiko finden sich in den Unterlagen die ersten Kontakte nach Merzig erst wieder in einem Brief vom 20. Juni 1946 an seine Schwester Marianne. Es ist die Antwort auf die Nachricht, daß sein Sohn Dieter verstorben ist: *"Deine Nachricht war ein schwerer Schlag. Ich bin noch keineswegs erholt davon, obschon ich seit Stunden nachdachte und das Gleichgewicht suchte. Erst seit dieser Endgültigkeit ist es mir klar geworden, wie sehr ich gehofft hatte, ihn wiederzusehen. Er hatte mich mehr begleitet auf meinen Irrfahrten, als ich hier schildern kann. Ich habe ein Buch an ihn geschrieben: 'Sohn aus Niemandsland'. Er schien mir die bessere Fortsetzung von allem, und es war ganz gleichgültig, ob er durch den Terror und einen irrigen Idealismus vielleicht sogar gezwungen worden war, an Dinge zu glauben, die ich von Anfang an bekämpft habe. Ich wußte, ich werde ihn wiedergewinnen, sobald ich ihn sehen werde."* Dem maschinengeschriebenen Brief ist eine handschriftliche Anmerkung beigelegt: *"Ich lese, daß Dieter einen Vormund hatte. Lebt seine Mutter nicht mehr?"*

Wie wenig Gustav Regler zu diesem Zeitpunkt über die persönlichen Verhältnisse im fernen Europa informiert war, belegt diese Frage. Aus dem gleichen Jahr gibt es im Merziger Archiv den Durchschlag eines Briefes an Martha Vogler, in dem Gustav sein Leben ab 1936 schildert und auch in Einzelheiten den Todeskampf seiner Frau Marielouise Vogeler. Auf diesem Durchschlag findet sich in Großmutter's Handschrift die Bemerkung: *"...ein wertvoller Brief, die reinste Literatur."* Ab dem Jahre 1949 setzt die regelmäßige Korrespondenz, mit der ich mich beschäftigt habe, an seine Mutter ein. Die Briefe und Karten kamen in den darauffolgenden Jahren bis zum Tode der Mutter mindestens einmal wöchentlich, wenn nicht sogar öfter in Merzig an und wurden offensichtlich mit ebenso großer Regelmäßigkeit beantwortet. Die Menge der Briefe und Karten und auch teils deren Inhalt läßt auf eine sehr enge Mutterbindung schließen. Andererseits kann ich mich – aus Kenntnis der familiären und lokalen Gesamtsituation heraus – nicht des Eindrucks erwehren, daß diese Zeilen nicht nur für die Mutter, sondern auch für die nähere Umgebung bestimmt waren. Die Briefe enthalten in der Regel fast nur Positives, berichten von kurz bevorstehenden Abschlüssen oder konkreten Honorarzahlen. Das Bild des Erfolgsmenschen Gustav sollte vor dem geistigen Auge der Mutter (und der anderen) aufgebaut werden.

Näher einzugehen auf das bunte Kaleidoskop der jeweiligen, oft interessanten, Kartenabbildungen, Länder und Städte verbietet hier der Platz. In jedem Fall belegt die Korrespondenz auch das unruhige Wanderleben des Schriftstellers mit oft wöchentlich wechselnden Reisestationen.

Als roter Faden über die fast 10jährige Korrespondenz ziehen sich die Themen: Werkpläne, Verträge und Einnahmen, Religion, Sohn Dieter, die Saar, Gesundheit und Fürsorge.

Fürsorge spricht z.B. aus einem der ersten Briefe (18.8.1949).



Die Geschwister Franz, Marianne und Gustav Regler, zusammen mit der Mutter

Er schildert zunächst den Turmbau in Mexiko und die Ankündigung des ersten Besuches für September, der Rückkehr nach Europa und Merzig. *"Wenn alles gut geht, nehmen wir das Schiff am 17. September. Sind vom 27. an einige Tage in Paris und in der ersten Oktoberwoche dort."* (Auf diesem Brief steht handschriftlich von Großmutter geschrieben: *"17. September 1949, Gustavs Ankunft und Wiederkehr nach 15 langen Jahren, Gott sei Lob und Dank."*)

Dieses Datum war dann zwar nicht das endgültige Besuchsdatum, denn weitere Briefe folgen, in denen die Reiseroute und weitere Daten angekündigt werden. *"...in Paris die Erlaubnis holen zum Eintritt ins besetzte Gebiet, und wohl so gegen den 15. Oktober, wenn alles schnell geht, in Merzig eintreffen. Mehr nicht für heute. Es wird eine große Freude sein. Nimm Dein Herz zusammen, ich will nicht, daß Du Dich zu sehr aufregst; und außerdem weißt Du, daß es nicht das letzte Mal sein wird; wenn alles gelingt, was ich anbahnen werde, können wir regelmäßig kommen."* (21.9.1949)

Um bei diesem Thema der ersten Wiederkehr nach dem Kriege zu bleiben: aus einem Brief von Bord des Schiffes Franconia vom 5.10.1949: *"...wir nähern uns Irland...Steht der Wein bereit? Ist das Schwein geschlachtet, ach, es war ein Kalb in der Bibel? Und ist sowieso falsch, denn ich war kein Schweinehirt in der Fremde, und da wird ja wohl auch kein 'grollender Bruder' sein, der wie in der Bibel den Heimkehrer beneidet. So ist es mit den falschen Vergleichen: alles schief. Aber trotzdem: der Wein sollte kühl sein, selbst wenn es nur Viez ist."*

Auf einer Karte vom 3.11.1949: *"Dank für Deinen Brief. Sollte der Prophet wirklich einmal etwas gelten in seinem Vaterländchen? Tant mieux. Ich habe alle Hände voll zu tun, habe gestern mit Calmann-Levy für ein, wahrscheinlich zwei Bücher abgeschlossen. Morgen nachmittag eine Einladung bei uns aller literarischen und sonstigen Freunden? Entscheidungen über 1950 verschoben, bis ich Deutschland richtig gesehen habe. Wir werden nächsten Mittwoch dort sein. Am Montag treffe ich Koestler, am Dienstag Malraux; wichtig gute Freunde bei aller Verschiedenheit."*

Man sieht daran, daß Gustav Regler gleich zu Beginn seines ersten Ausfluges auf den alten Kontinent die früheren Kontakte wieder belebte und durchaus auch von Anbeginn an Chancen hatte. Nach dem ersten Besuch in Merzig, der wohl ab 4.11. für einige Tage erfolgte (im Kreisanzeiger für Merzig und Wadern vom 5.11.1949 wird über den Besuch und einen Lichtbildvortrag im Kreis von Familienangehörigen und Freunden berichtet), war es ihm offensichtlich ein Bedürfnis, als nächste Station das Grab seines Sohnes Dieter in Wessling am See zu besuchen. Die Abfolge dieser Besuche: Station in Merzig, Station in Wessling am See wiederholten sich im übrigen in den darauffolgenden Jahren, wie aus der Korrespon-

denz ersichtlich. Karte vom 20.11.1949: *"Eure Immortellen liegen nun auf seinem Hügel auf einem Teppich von Tannenzweigen, die die Kinder, seine sieben bezaubernden Freunde, aus dem Wald für ihn geholt hatten. Es ist manchmal unfasslich, daß er nicht all die Schönheit hier mit mir genießen kann. Sein Wesen ist so mit diesem Haus verbunden, daß er fast da zu sein scheint."*

Immer wieder drücken seine Briefe auch die Anteilnahme des Sohnes aus, wie es der Mutter geht, ebenso werden liebevolle Ratschläge und Ermahnungen erteilt, z.B. im Brief vom Oktober 1951: *"...– die großen Ereignisse sind nun vorbeigerauscht: der Umzug, der Dir wohl zuerst etwas schmerzgefallen sein mag, aber wenn ich mich erinnere, wie der Krieg das alte Haus mitgenommen hatte, so wird es doch wohl besser sein, daß Du dort im neuen immer gute Heizung hast. Ich möchte zu gern dort sein, um zu sehen, wie Du Dich eingewöhnt hast und in welcher Ecke Du Deinen Nähkasten und in welchen Schubladen Du Deine tausend Erinnerungen verwahrt hast."*

Er bittet die Mutter ferner, sich keine unnötigen Sorgen um die in den Zeitungen geschilderten Wetterkatastrophen zu machen. *"..., aber sie betrafen uns nicht: die Hurrikane kommen nicht bis zum Innern des Landes, wo wir wohnen. Ich selbst arbeite, nach täglichem Verwalten der Küche, in den Nächten an meinem neuen Roman und ich bin sehr zufrieden mit den Resultaten."* (gemeint ist das unveröffentlichte Werk "Die verrückte Familie")

Brief Ostern 1952: *"Ich bin froh, daß meine Briefe ankamen, und daß Du nun weißt, daß ich weder in einer Überschwemmung erstickt, noch von einem Vulkan mit Lava übergossen, noch von einem Krokodil zum Frühstück verspeist wurde ... auch ist dieses Land nicht so gefährlich, als es von so fern einem Mutterherzen erscheinen mag."*

Brief vom 22.3.1956: *"..., eigentlich sollte ich mit allem Respekt, der Dir gebührt, und aller Liebe, die ich für Dich hege, doch vorwurfsvoll den Finger heben, daß Du Dich so unnötig sorgst wegen ein paar Tagen meines Schweigens. Aber Du bist nun einmal so ein Kind der poetischen Einbildungskraft, und wenn man so viele Visionen im Guten hat, Verse erfinden kann, vom Frühling und vom Jenseits träumen kann, dann muß man es wohl auch erdulden, daß daneben auch übertriebene dunkle Bilder sich einem vorgaukeln."*

Im gleichen Brief fährt er fort: *"Und dann vergiß nicht, daß Du immer noch eine starke Persönlichkeit bist und wunderbar geistig frisch; ich zeige Deinen Brief oft meinen Freunden für ihr Interesse an allem und Deiner Lebensweisheit."*

In einem Brief vom 15.10.1956 aus Tepoztlan beschwert sich Gustav über die Sparsamkeit, daß die Briefe der Mutter nur mit der normalen Post kommen und damit 6 Wochen unterwegs sind: *"Natürlich setzt es voraus, daß man dünnes Papier nimmt und auch dünne Umschläge, nicht wie Du solche gepolsterten, die wie Sofakissen zwar Deine netten Zeilen warm umhüllen, aber den Brief verteuern."*

Auf der anderen Seite schildert Gustav Regler mit fast nichts verschweigenden Details seine eigene Sorge um seine Gesundheit, die allerdings auch recht labil war, wie ich meinerseits bei seinen Besuchen an der Saar feststellen konnte. Er hatte bis zu seinem Tode an der schweren Verletzung zu leiden, die er sich im Spanischen Bürgerkrieg zugezogen hatte, mußte ein Korsett tragen, hatte oft Rückenschmerzen und erlebte seine schlimmste gesundheitliche Störung 1961, als er in Paris sehr plötzlich eine Herzattacke erlitt. Allerdings überrascht diese Offenheit, nachdem er, was sein Werk anbelangte, immer nur von den positiven Seiten berichtet und nie von Rückschlägen und Ablehnungen. Wie weit er unbewußt die Anteilnahme der Mutter damit herausfordern wollte, bleibt dahingestellt. Brief vom 13. Oktober 1950: *"... es scheint eine Ewigkeit, daß wir voneinander hörten. Mir selbst ging es für vierzehn Tage nicht besonders; ich hatte im linken Bein einen Ischias-Anfall. Mein Freund Dr. Peter nahm mich*

*nach Mexiko, wo ich für eine Woche Bestrahlungen mit Röntgenstrahlen erhielt. Ich werde dann für acht Tage in ein tropisches Seebad, Accapulco, fahren. Was macht deine Gesundheit? Du weißt, daß Du Dich gut halten mußt."*

Ein Brief Ende Oktober berichtet von den von seiner Ehefrau Peggy verordneten Diäten (denen Gustav aber immer wieder gerne ausweicht und nicht so ganz überzeugend nachkommt, meines Erachtens). Als Peggy weg ist, schildert er: *daß ich allen meinen Lastern mich wieder ergeben konnte: Fleisch essen, Gin und Whisky trinken"* Sobald Peggy aber wieder ihr strenges Ernährungsprogramm verordnet, sieht es im Alltag der Eheleute Regler wie folgt aus: *"... so essen wir denn schwarzes und nicht Weißbrot, Honig und braunen Zucker statt weißen Zucker, viel Jogurt, viel Hefe, daneben aus nie leeren Flaschen Vitamine ABC und das ganze Alphabet entlang; und wenn es so weiter geht, werde ich Dir in hundert Jahren schreiben: Liebe 180-jährige Mutter, zu deinem Geburtstag schicke ich Dir hiermit mit Stratosphaerenflug das 6000.ste Glas Honig von meiner Farm Atongo und bitte dich, mir die eingemachten Erdbeeren mit dem gleichen Flugzeug zurückzuschicken."*

Im Jahre 1953 während einer neuerlichen Europareise hatte Gustav offensichtlich mit einem plötzlichen Ischiasanfall und einer Nervenentzündung im linken Schenkel zu tun. Brief vom 15.2.1953: *"Schmerzwellen, Morphiumspritzen, 2. Arzt hier, eventueller 4wöchiger Gipsverband um die Hüfte herum wegen Bandscheibenstörung. Bis zum 15. März ist mir jede Reise verboten."*

Brief vom 24.2.1953: *"Sorg Dich nicht; die Ärzte sind ausgezeichnet; Geld ist auch genug da. Noch eine gute Nachricht; ich habe beschlossen in Europa zu bleiben und eine neue Karriere mit meinen Büchern, Rundfunk und Zeitungen aufzubauen. Laß mich nur gesund werden! Ich werde Europa zurückerobern. Piper interessiert sich für mein Gesamtwerk; frag Franz, wie angesehen das Haus ist. Fraaß und Saarverlag waren Pinscher dagegen."*

Die Kontrolle seines Gesundheitszustandes war Gustav wohl zu seiner eigenen Beruhigung auch sehr wichtig. Der Brief vom 27.3.1954 schildert einen entsprechenden Untersuchungsbericht beim Arzt: *"Nun hatte ich also, als ich dort in Eurem gastlichen Haus war, nicht nur eine Bronchitis, sondern auch eine authentische Rippenfell-Entzündung, was wohl auch meine Gereiztheit in den ersten Tagen des Aufenthaltes erklärt. Das wichtigste aber: die Lunge war nie infiziert. Und nun gehe ich mit doppeltem Eifer an die Arbeit, sozusagen um zehn Jahre jünger."*

Karte vom 22.4.1954: *"Es ist immer noch kalt, aber ich huste nur noch wenig. Hoffentlich legt sich dieser atomische Schnee. Frag doch Markus, ob Schnee radio-aktiv sein kann! Dann gehe ich in die Kirche und stelle eine Kerze auf gegen alle amerikanischen Generäle, sodaß sie der Teufel frühzeitig abhole."* Brief vom 8.12.1954: *"... ständige Migräne ... Dabei fühle ich mich gar nicht alt und verbraucht, und in den guten Pausen der Migräne habe ich für Radio Saarbrücken sogar einen Essay über Rembrandt und eine Novelle zu Weihnachten für DIE NEUE WOCHE schreiben können."\*\*\*)*

Auch 1958 fand wieder eine Generalinspektion beim Arzt statt. Brief vom 3.3.1958: *"Von Zeit zu Zeit muß man solche Kontrollen machen lassen; ich bekam einige sehr gute Ratschläge für Diät und Arbeitspensum und fühle mich besonders nach dem Aufenthalt an der Küste wohl und gesund."*

Das erste ernsthafte Alarmzeichen erfolgt dann aber trotz dieser Arztbesuche im September 1961 in Paris, wo er plötzlich neben einem Metroausgang zusammenfiel und das Bewußtsein verlor. An seine Schwester Marianne (die Mutter war inzwischen verstorben) berichtete er darüber in einem Brief vom 23.9.1961: *"Wenn Du wüßtest, wie viele saftige steaks ich im letzten Jahr aß, wie oft ich mit pommes frites sündigte, wieviele Majonnaisen diese Gurgel hinunter gingen und wieviele gute Glas Bier und wenn ich Dir dann sage, daß*

*der Blutdruck, der am kritischen 1. September in die kritische Nähe von über 250 ging, nun durch salzlose Kost und einige Dosen Minvitiin auf normale 160 herunter ist; ... Da war nichts falsch an den Pillen, meine Liebste. Das sind einfach die sechziger Jahre, und ich bekam eine freundliche, wenn auch etwas violente Warnung von der 'Stadtverwaltung'; ein Protokoll sozusagen; für zu vieles Herumschweifen in den Wiesen der Welt; und werde eben etwas vorsichtiger sein ... Ich habe keinen Schaden gelitten, nur das Gehen ist noch etwas wackelig, aber ich bin bei den besten Neurologen jetzt. Dank für das Korsett; ich hoffe, Ihr habt es gefunden und es ging zollfrei ab."*

Der Tod von Gustav im Januar 1963 kam dann ohne jede weitere Warnung, im Gegenteil, seine Frau Peggy berichtet, wie wohl sich Gustav auf der Hinreise wie auch in Indien selbst in den ersten Tage fühlte.

Zurück nun zu weiteren Themenkreisen, z.B. private Anmerkungen zu seinem Heimatland, der Saar.

Brief vom 26.5.1953: *"Ich erhielt von Saarbrücken ein Telegramm, daß ich aufs Band meine Eindrücke vom Wahlkampf sprechen soll. Ich hatte es vorgeschlagen. In vierzehn Tagen steigt das große Ereignis. Ich werde es tun, in lockerer Form; ich werde mich bemühen, die engere Heimat gut zu bedienen."*

Brief vom 10.9.1955: *"Deine Schilderung des Kurhotels hat mich sehr beeindruckt; natürlich humpeln überall in der Welt die Opfer des Krieges herum; und immer noch lernen die Leute nichts, die Saar scheint ja wieder ein Tummelplatz von Nationalismen zu sein; dummes Gehetze, über das die Großen lachen. Röchling weine ich keine Träne nach; er hat mehr Mordinstrumente als Friedensware produziert; am Schluß hat er die nationale Frage ausgenutzt, um seinen Erben einen schönen Batzen zu hinterlassen, und das nennt man Verschachern; seine Gaben an die Arbeiter sind leutselige Trinkgel-*

*der; die Gewerkschaften, die sich dann durchsetzten, hat er lebenslänglich bekämpft; dem Vernichter unserer Ehre, Hitler, ist er mit Verlaub zu sagen in den Hintern gekrochen; für Religion hatte er nichts übrig, ebenso wenig für Literatur, Musik oder Bilder; was hat er geschaffen, was von ihm übrig bleibt? Die Päpste schufen die Sixtina, Raffael, Michelangelo, die Medicis Florenz, die Franzosenkaiser Versailles, den Louvre, Blois – und der Kaiser und sein Röchling? Stinkende Fabriken und häßliche Kirchen – und Millionen Humpelnde und Reihen und Reihen von Kriegsgräbern. Dazu ein Dünkel, der selbst seine Direktoren vergiftet. Wenn ich an Völklingen denke, weiß ich, daß es eine Hölle gibt und damit: requiescat in pacem."*

Karte vom 5.12.1955: *"Für die Wahlen wünsche ich Euch Ruhe und Dir den Humor, den man mit 85 Jahren doch wohl über all dem Lärm und das Getue der Parteien empfinden muß."*

Brief vom 28.3.1957: *"Ich freue mich sehr, daß Franz (der Bruder) so geehrt wurde und sich mal wieder durchgesetzt hat in der Parteien Wirrwar. Hat er eine Elefanten- oder eine Schlangenhaut bekommen? Etwas Ähnliches braucht man wohl in der Saarecke!"*

Brief vom 20.1.1960 an seine Schwester: *"Wir waren gerade wieder im Urwald; keine Angst! ... und die kleinen Tiger tun mir nichts mehr; seit sie erfahren haben, daß ich im Saarrundfunk ihr Knurren auf Band aufgenommen und tausenden von Leuten vorgeführt habe ... Er (Dieckmann) hat sich auch sehr darum bemüht, mir den Saarkulturpreis zu beschaffen, aber es scheint, einige Leute im Ministerium zögern, obschon, wie Dieckmann schreibt, sie auf die Dauer nicht um den 'einzigen Talentierten ihrer Erde' herumkommen können; er scheint dieses Jahr nun an einen bildenden Künstler gegeben zu werden. Ich kann warten."* Gustav Regler erhielt dann aber doch den 1. Kunstpreis des Saarlandes für Literatur für das Jahr 1960. In einem Brief vom 10.12. des gleichen Jahres schreibt er nach Merzig: *"Dank für Deinen Glückwunsch. Ich kann*

*Deine Gefühle gut verstehen. Du sprachst mir genug von den Böswilligkeiten in früheren Jahren. Und das schwelte noch unter der Asche der Neider. Nun da die offizielle Ehrung kam, kuschelt der Mob – aber er ging mich nie etwas an. Ich bin froh und bewegt, denn es drückt den Sieg eines Werkes aus, das durch viele Irrtümer sich immer treu blieb, und eines Mannes, der seine Irrtümer auch eingestand, wenn er sie eingesehen hatte. Insofern ist die Fabel vom verlorenen Sohn richtig. In allem anderen, dem Grund meines Weggehens und meiner Rückkehr stimmt sie nicht, und wenn ich Gelegenheit habe ... etwas dazu zu sagen, werde ich es in gütiger Weise auch tun.*”

Einiges ist schon über das Verhältnis Gustav Regler und Religion geschrieben worden. Auch in den Briefen und Karten an seine Mutter greift er diese Thematik mit allem Respekt vor ihrer eigenen konservativen Haltung auf.

Brief vom 19.6.1953: *”Ich bin nun jeden Tag wieder im Vatikan, lese sehr viel und habe auch zwei neue Kapitel schon geschrieben. Eins davon handelt von Luther und der Reformation. Und da fiel mir ein, wie Du oft – zwischen den Zeilen – bedenklich wurdest und andeutetest, daß ich wohl bei einer Geschichte über einen Papst etwas der Religion Nachträgliches sagen könnte. Ich muß Dich da ein für alle Mal beruhigen: der Papst, über den ich schreibe, war nicht wie der Borgia ein Unmensch, sondern ein heiterer, aber sehr liebenswürdiger Mensch, der den Frieden liebte und die Künste. Was aber die Reformation angeht, so habe ich sie eingehend studiert, und obschon ich begreife, wie notwendig sie war, bin ich in meinem Buch keineswegs ein Freund Luthers. Ich finde ihn hysterisch, er gab dem Volk Freiheiten, die es bis heute nicht verträgt, er hatte eine ungeziemliche Sprache, er war eitel in seinen Anklagen, außerdem ein Verräter des kleinen Mannes, der für ihn focht. Im Ganzen, trotz einer unbestreitbaren Großartigkeit ein Mann, der mir mißfällt und der viel Schaden angerichtet durch die Respektlosigkeit, die er den großen Symbolen entgegenbrachte. Also hab keine Angst: Dein Lebensabend wird nicht geschreckt werden durch ein antikirchliches Werk Deines Sohnes. Ich bin für die Wahrung gewisser Werte. Ein kleiner Zug von Rebellen ist in den Reglers, und das hindert, daß wir je Pfaffendiener werden. Aber das große Anerkennen, wo wir es finden, und den ewigen Symbolen unseren Respekt erweisen – mit jedem Jahr meines Lebens habe ich mehr die Notwendigkeit eingesehen. Und so schreitet der Roman wacker fort, wenn ich auch es mir nicht leicht mache, denn es soll zum Besten gehören, das ich schrieb, und ich verlange viel von mir.”*

Belegt ist, daß Gustav Regler auf all seinen Reisestationen immer den Weg in die jeweilige Kathedrale oder Kirche fand und dort Kerzen anzündete. (Ebenso wie eine Luther-Bibel ständig in seinem Gepäck mitreiste.) Karte vom 18.6.1956 aus Straßburg: *”Das Münster ist von einer nicht zu überbietenden Schönheit; ich wallfahrte in einer atomisierten Zeit immer gern zu diesem Denkmal der Würde und Gläubigkeit.”*

Karte vom 20.10.1952: *”... und mein erster Gang zum Vatikan, der immer wie ein Bad von zuviel irdischem Staub ist.”*

Karte von Assisi vom 14.10.1952: *”Nun bin ich am Ort, wo Franziskus lebte und starb. Wunderbare romanische Bauten, einer Stille, die immer noch, trotz manchen Kommerziellen, von dieser großen Seele ausgeht. Ein ganz großes Erlebnis! Und obschon ich nicht glaube, daß man Wölfe durch Prediger ändern kann, so bewunderte ich doch alles, was diese Mönche geschaffen haben ... Es ist ein Land voll Schönheiten und einer ganz alten Kultur; ich lebe wie in einer anderen Welt.”*

Brief vom 18.1.1953 aus Rom: *”Die letzte Woche allerdings stand ganz unter dem Zeichen des päpstlichen Hofes: 22 neue Kardinäle wurden ’erhoben’; ich bekam eine spezielle Einladung vom Vatikan (die ich beifüge, weil Mutter solche Dokumente liebt); es war ein Pomp, der mich schon gestört hätte, denn immerhin ist es die Religion, deren erster Papst ein Fischermann war; aber die Szenerie war doch zu großartig, um nicht dem Augenreiz zu verfallen.”*

Überhaupt kann man diesem Brief zum Thema Religion sehr viel entnehmen, u.a. die Schilderung einer Diskussion mit einem jungen Dominikanerpriester. Zum Abschluß: *”Dies wird nun ein sehr klerikaler Brief und ich bin doch bei aller Bejahung der Religion als einer Weltkraft garnicht dem Pfäffischen zugeneigt; aber Rom überwältigt wieder und wieder, allein durch seine Großartigkeit des äußeren Anblicks.”*

Natürlich durchzieht die Korrespondenz an seine Mutter vor allem auch die Schilderung seines literarischen Wirkens. Dies drückt sich insbesondere in handfesten Zahlen aus, wohl um der Mutter zu zeigen – nachdem man im Hause Regler immer den Pfennig umdrehen mußte – welche Erfolge der Sohn hatte, und wie sie sich in klingender Münze umsetzten.

Brief vom 28.5.1951: *”Meine ’Manants du Christ’ kam in einer Woche von Paris hier an. Die erste Kopie. Er ist hervorragend übersetzt und war eine rechte Freude. Wenn es Erfolg hat, können wir sogar an eine Europareise im Herbst denken und uns alle wiedersehen. Dies ist nur ein Gruß von einem 53-jährigen, der sich wie 30 fühlt.”*

Ostern 1952: *”... eine erfreuliche Nachricht: PLON, ein großes Pariser Verlagshaus, hat diese Woche meine stark erweiterte und mit Photos versehene Ausgabe des ’VULKANISCHEN LANDS’ zur Veröffentlichung in diesem Jahr erworben. Ich bin sehr froh darüber, denn ich weiß, es ist ein gutes Buch, und wenn dieser Jahrverlag nicht so jämmerlich zusammengebrochen wäre, hätte es auch in Deutschland ein Erfolg werden können. Jedenfalls PLON wird alles tun. Wahrscheinlich wird auch Malraux eine Vorrede schreiben, was eine treffliche Einführung wäre.”*

Karte vom 20.5.1953 aus München: *”Eine halbe Stunde vor der Unterzeichnung des Vertrages mit Paul List.”* (wohl ”Verwünschenes Land”) *”Strahlendes Wetter und strahlende Laune ... eine gute Erinnerung an die Tage bei Euch, an Deinen Witz und Deine Rüstigkeit.”*

Karte vom 8.2.1954 aus London: *”... ich bin immer noch in London, hatte schönen Erfolg ... Ende der Woche wieder in Paris; noch vor Ende des Monats Stippvisite bei Dir.”*

Brief vom 17.2.1954: *”Ich bin fertig mit London. Einen Vertrag mit Putnam, über das Mexikobuch, der auch etwas Vorschuß brachte (50 Pfund). Heute vielleicht ein zweiter Vertrag mit Nicholson über ’Aretino’. Ich sprach auch am Radio BBC.”*

Brief vom 12.3.1954: *”Bin im Begriff nach Florenz abzufahren, wo mich ein Freund, Professor Innamoreti erwartet. Er ist ein Kenner der Renaissance und mir sehr nützlich für die letzten Schleifen an meinem Roman. Aber ich bin sicher, daß die neue Arbeit ein großer Wurf wird und mich wieder in die Welt Europas zurückführt. In 4 Wochen erscheint nun auch in einer Auflage von 25.000 das mexikanische Buch ’Verwünschenes Land Mexiko’. Das wird der erste Gongschlag sein. Hoffen wir, daß er wie in Paris durch den ganzen deutschen Palast dröhnen wird.”*

Brief vom 31.3.1954: *”Ich verkaufte zwei Erzählungen (à 150,-).*

*Bestellt wurden 3 Hörfunkfolgen (à 500). Im Juli wird die Sixtina mit Musik aufgeführt. (à 500). Im Schulfunk von Freiburg spreche ich über Mexiko. (400,-) Die Kulturstunde liest meine Rede über Pius den XII. (150,-). Ideell eine große Anerkennung. Finanziell ungefähr 2850,- Mark im nächsten halben Jahr. Das ist für eine Station nicht schlecht.”*

Brief vom 12.5.1954: *”Ich habe viel zu schreiben, auch um das Plazieren und die Übersetzungen vom ’Verwünschenes Land’ und den beiden Romanen ’Familie Dupont’ und ’Aretino’ mich zu kümmern.”*

Brief vom 11.7.1954: *”Ich hoffe, Dir bald auch von neuen Bücherannahmen berichten zu können. Diese Woche beendete ich ein Hörspiel für Saarbrücken, Bremen und Baden-Baden, das mir tausend Mark einbringen soll. Das Hörspiel geht über Mexiko, ist aber ganz anders als das Buch, da man im Radio immer dramatisieren muß. Du hast nun sicher das kleine Büchlein bekommen und wieder angefangen es zu lesen. Teil*

mir doch bitte mit, wie diese endgültige und so stark ergänzte neue Version Dir gefallen hat. Du weißt, daß ich sehr viel auf Dein Urteil gebe."

Mehrere Briefe weisen auf das Bemühen hin, den Immermann-Preis für Literatur der Stadt Düsseldorf zu erhalten. Brief vom 28.7.1954: "... drück den Daumen, vielleicht wird es doch etwas, denn mit Preisen hatte ich ja eigentlich Glück: zwei Kaiserpreise als Schüler, Dekorationen im Krieg als erster der Division, der Heinrich-Mann-Preis für die beste antifaschistische Novelle im Exil 1935, und wenn ich mich nicht täusche, auch eine Belobigung im Jugendpreis. Aber da ich in meinen religiösen Schriften immer Grund hatte, auch zur Kritik gewisser Institutionen zu schreiten, könnte dies leicht einem zu engen Gemüt unter den Richtern mißfallen. Auch könnte die antimilitaristische Haltung einen der sieben Männer verstimmen, es gibt schon wieder so viele Korpsstudenten und Heldenanbeter – aber das alles kann meine Meinung nicht ändern. Das einzige, was man haben muß, ist Geduld und einen gewissen Fatalismus. Stell Dir vor, was alles auf meiner Liste ist. Hier damit Du sie studieren kannst: mein Aretino-Roman ist angeboten an List München, an Hemley-New York, an Plon, Paris, an Curtis, London. Das Mexico-Buch wird noch geprüft in Italien bei Guanda. Außerdem sind viele New Yorker Verleger für 1954 scharf darauf, wie mir mein englischer Verleger sagen ließ. Der kleine Roman 'Der blinde Cherkese' liegt bei Nast, Paris, das ist schon der siebte Punkt. Ein englisch geschriebener Roman 'No continuing city' und der erste Band meiner Autobiographie 'Die Tränen der Niobe' werden von meinem englischen Agenten bald in der Verlegerwelt herumgesandt. Es schwebt immer noch die Stelle eines Kultur-Referenten für die Saar.\*\*\*) Ein Novellenband wird geprüft von dem Verlag der Neuen Rundschau. Enthält die Novelle 'Der Biß' und 'Der gelbe Busch'. Der utopische Roman 'Die Familie, die das Glück suchte', war schon sehr günstig beurteilt in Karlsruhe, stieß aber dann auf den Widerstand eines Partners und muß nun zu einem anderen modernen Verleger gehen. Eine Göttinger Firma hat mich nach Hamburg bestellt, um mit mir einen mexikanischen Kulturfilm zu besprechen. Eine Hörfolge, 'VLM', ist bei drei Sendern. Ja, und Punkt 15 ist dann der Immermann-Preis, der vielleicht im August verteilt wird. Heb Dir dies auf, damit ich Dir in den nächsten Monaten das Auf und Nieder kurz berichten kann und Du die Lebenskreuze oder die Todeskratzfüße hinter jeden der 15 Punkte machen kannst."

Karte vom 16.3.1955: "London war sehr erfolgreich: das Buch (A Land Bewitched, Mexiko in the Shadow of the Centuries) kam heraus, ich verhandelte mit dem Radio, verkaufte auch Buchrechte für Skandinavien..."

Karte vom 5.9.1955: "Ich bin hier in Stuttgart. Mein Roman 'Aretino' erscheint soeben. Es gibt viel zu tun: Presse-Empfänge, Radio-Vorträge, heute zeichnete ich 100 Autogramme, auch diesem törichten Brauch von Verehrern entgeht man nicht. Aber der Vorverkauf (außer Merzig) ist ausgezeichnet; das Buch ist ein Schlager und hat außerdem Niveau..."

Karte vom 27.6.1956: "Ich hatte noch schöne Erfolge. 3 Radiostationen wollen Berichte unserer bevorstehenden Schatzgräbereien in Amerika haben und zahlten große Vorschüsse." 1958 war dann ein bedeutsames Jahr für Gustav Regler. Es erschien die Autobiographie "Das Ohr des Malchus".

Karte vom 4.10.1957 aus Köln: "... großer Erfolg! Mein neues Buch ist von einem der bedeutendsten Verlage in Köln, Kiepenheuer & Witsch angenommen worden. Er zahlte einen netten Vorschuß von 550.000 francs bei Vertragsunterzeichnung gestern."

Brief vom 3.11.1957: "Denkt Euch: der Aretino war in der schönen französischen Ausgabe fast ausverkauft, und nun erfahre ich hier, daß auch Putnam, mein Londoner Verlag, ihn diese Woche kontraktieren will."

Brief vom 5.2.1959 an seine Schwester aus New York: Du ersetzt ja fast die Mutter mit Deinen fleißigen Berichten; wenn



Altersbild der Mutter Helene Regler geb. Steinmetz

ich nicht mit gleicher Münze heimzahle (aber ich tue mein Bestes), so vergiß nicht, daß ich wie ein neuer Columbus diesen Kontinent neu erobere – für mich; arbeite an einem Filmmanuskript; plaziere meinen MALCHUS; sehe viele Leute; spreche; gebe Interviews; bereite den Herbst vor, der Früchte bringen wird."

Notiz vom 3.4.1961: "Neuigkeiten: 1) der Film über Prof. Grieshaber in Reutlingen ist gedreht und gut geworden. 2) ich fahre nun nach Köln zu Dumont Schauburg [Du Mont Schauburg OHG], der wohl meinen UCCELLO bringen wird. Vertrag am Mittwoch den 5. Halt den Daumen!"

Aus 1962: "Paris kocht, aber gute Beziehungen sind angebahnt für die zwei neuen Manuskripte. Ich sah auch Minister Malraux einen lebendigen Nachmittag."

Karte vom 28.9.1962 aus Venedig: "Mein Skript über Leonardo wächst. Gute Nachricht: ich scheine mein Buch über Hellseher in Köln plaziert zu haben!"

Karte vom 24.11.1962 aus Köln: "Heute Entscheidung über mein Hellseher-Buch. Halt' den Daumen."

Über den dann nicht zustande gekommenen Abschluß berichtet er aber in gewohnter Weise im nachhinein nicht. Auch der Entschädigungsantrag an die Bundesrepublik für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, der sich über mehrere Jahre hinzog, war Thema einiger Briefe, z.B. vom 17.3.1956: "Nun zu der Entschädigung; nur aus Aberglaube habe ich nicht viel davon erzählt, und Du sollst auch niemandem vorläufig davon reden, aber ich habe einen tüchtigen Rechtsanwalt genommen und laut dem Gesetz von Bonn alles eingeklagt, was ich durch das Hitler-System verloren habe; da ich nah an den 60 bin, außerdem kriegsverletzt, außerdem ungerecht 1934 als Saarländer ausgebürgert wurde, aber vor Hitlers Zeit ganz schön wie ein oberer Beamter verdient habe, so habe ich laut Gesetz Anrecht auf eine Lebensrente von ungefähr 400 Mark monatlich für den Rest meines Lebens. Das muß nun durchgefochten werden. Es gibt tausende Fälle, ich

habe aber nachgewiesen, daß ich weit unter meinem früheren Niveau lebe, keine Wohnung, kein Auto habe, und noch lange nicht wieder genug verdiene, um meine Familie zu erhalten, daß ich alles Verdiente an Studienreisen verbrauche etc. Das Letztere mußte ich erklären, da der Schein gegen mich spricht mit all diesen Reisen, aber der erste Antrag auf bevorzugte Behandlung ist durchgegangen, und der Rechtsanwalt ist optimistisch für die Schluß-Entscheidung, die vielleicht noch dieses Jahr kommt."

Die Gesundheit seiner Mutter begann im Jahre 1958 schlechter zu werden und endete schließlich mit dem Tod der 87jährigen am 10. Oktober 1958 um 24.00 Uhr im Kreiskrankenhaus in Merzig.

Gustav war weder während der letzten Phase noch zu ihrer Beerdigung anwesend und begründete dies in einem Brief an seine Schwester: "Donnerstag, ich kam heute nacht von Rom zurück; aufgeregte Tage; wichtige Interviews; Sichten von historischer Bedeutung; etwas zu viel Feierlichkeiten, aber ich ließ gestern morgen um 10 in einer Kirche eine Messe zur Genesung von Mutter lesen und komme nun hier in Florenz an, um zu erfahren, daß es genau die Stunde war, da Ihr sie in die Erde legtet. Ich hoffe, sie ist sanft eingeschlafen und ohne eine Panik vor dem Ende; ihre Vitalität ließ mich das immer befürchten, aber dann hat der Tod ja seine Zaubermittel und wiegt seine Opfer in letzte Illusionen. Es war ein reiches Leben. Und der Lebensabend, abgesehen von natürlichen Selbstquälereien und Auflagen an ihre Umgebung, war ein würdiger, dank besonders Deiner wahrhaft bewundernswerten Pflege und töchterlicher Hingabe ... daß sie gegen Ende noch tapfer zugab, daß mein Porträt im 'Malchus' von ihr dem kämpfenden, oft nicht leicht zu nehmenden Charakter von ihr gut entsprach, war mir eine unvergessliche Genugung. Er (Vater) ist ja schon in jenem Bereich, wo es keine Schrecken und keinen Haß mehr gibt, sondern nur Verstehen. Mit jedem Lieben, der weggeht, kommt auf uns zu das Geheimnis des Todes, das noch keiner lüftete und das der Glaube nur erträglich macht. Beiliegende 50,- Mark für einen Kranz: 'Von ihren Kindern, Peggy und Gustav in Liebe'."

Daß seine Anteilnahme trotzdem sehr groß gewesen sein muß, belegen verschiedene Bemerkungen in Briefen an seine Schwester in den davorliegenden Monaten: "Deine Schilderung von Mutters Ausflügen im Hospital entbehrt nicht des Humors; was für eine Vitalität sie bis ins hohe Alter behält! Ich weiß es ist aufreibend, aber ich bewundere sie trotzdem: diese Neugier für alles Menschliche, selbst wenn sie jetzt nicht mehr so konzentriert ist. Mein Horoskopist sagt mir, daß ihr dieses Jahr nichts Besonderes zustoßen wird. Ich war erleichtert, es zu hören, da ich in den nächsten Monaten viel reisen will: Florenz, Mailand, die Sahara. Bis 20. September ist meine Adresse: Ile rousse, poste restante, Corse. Von mir ist nur zu berichten, daß großes Interesse in Amerika für eine Verfilmung meines Aretinos besteht; halt den Daumen! das gäbe ein paar Sous fürs hohe Alter. Wir hatten einen schönen Tag, in Cannes und Nizza mit Annemay; wir besuchten auch Picassos Keramiken in Vallauris."

Brief vom 10./11.10.1958: "Nun zu Mutter: welche Vitalität! Oder war das eine Angst, die sie aus dem Bett steigen ließ! oder haben Dir die Schwestern die Wahrheit verschwiegen und es war eine Art Schlag; ich schrieb schon an Mutter ins Krankenhaus; Du wirst die Karte schon vorlesen, zensuriert, wie es vielleicht nötig ist, denn sie mag den Wunsch haben, mich zu sehen; andererseits willst Du sie ja auch nicht alarmieren, denn sie hängt ja am Leben; Doch weiß ich nicht: ich selbst habe mir immer gewünscht, mit vollem Bewußtsein hinüberzugehen und dabei es mit den Humanisten der Florentiner zu halten, die ich gerade studiere; daß nämlich alles ein Übergang ist und daß man heiter sterben soll. Aber nun vom Philosophischen zum Technischen: ich konnte diese Reise nicht aufschieben und will wenigstens, daß Du es weißt: ich habe den Auftrag bekommen, über die Feierlichkeiten von

Montag, der Beisetzung von Pius dem XII., zu berichten; ... Ich berichte nämlich auch noch über das Konklave, das morgen beginnen wird ...; ich möchte nicht roh erscheinen, Du weißt, wie sehr ich auf all meinen Irrfahrten an Mutter gehangen habe, aber das hat ja nichts mit äußerlichen Sentimentalitäten zu tun. ...; ich arbeite über die Sündflut von Uccello, hoffe, das Stück im Fernsehen zu plazieren und etwas Geld für den Winter zu machen. Hoffen wir, daß sie sich wieder erholt – und das nicht nur für meine 'Bequemlichkeit', sondern auch für sie, die so am Leben hängt. Ich bin gemischt in meinen Gefühlen, denn auf der einen Seite wünsche ich ihr ein schmerzloses Hindämmern, auf der anderen Seite merke ich, wie sehr ihr mögliches Weggehen doch eine Zäsur in unserem Leben sein wird – es es ist da immer etwas Unfaßliches im Tod. Anmiere sie doch, mir nur einen gekritzelten Kartengruß zu schreiben. Das nimmt ihre Bedenken weg, und ich würde es hüten wie einen Schatz."

Ein Ausschnitt aus einem Brief vom 24.11.1958 an seine Schwester soll zum Abschluß noch einmal verdeutlichen, was seine Mutter Helene ihm bedeutete.

"... ich schaffte es noch nicht, Dich zu besuchen; Merzig wäre zu leer gewesen und die Leere hätte mich aus der Arbeitspannung gerissen, die ich brauche: Sahara – USA – neues Buch. So sprach ich nur meine Bänder und fuhr weiter. Da die Saarecke so klein ist, könntest Du es hören und falsch deuten. Es war aber nicht lieblos, im Gegenteil: Diese Frau hat mir mehr bedeutet, als ich ausdrücken kann; ich schreibe ihr noch immer Postkarten und zerreiße sie dann ...

Auf Kirchhöfe gehe ich nicht; da bin ich anders als Du; aber auf Erinnerung des lebendigen Geistes, deshalb waren Deine Photos das beste Weihnachtsgeschenk."

Und der Brief vom 1.12.1958: "... vielen Dank für Deinen lieben Brief und die Photos, die wahrhaft ein heftiges Heimweh geweckt haben. Aber dann sah ich die Bilder nochmals lange an und fand, daß sie einfach noch da ist und so, wie wir alle es wünschen sollten, da zu sein, bei denen, die wir lieben. Peggy telegraphierte damals: Mutters Geist und Gesinnung wird immer da sein; sie hat recht, und so nehme ich die Photos zwar mit Wehmut mit auf die große Reise, aber doch mit dem festen Gefühl, daß sie dabei ist und in einer leichteren Form und nicht mehr so geängstigt, wie sie immer um mich war – hat doch die kleinste Überschwemmung in Sinaloja, das einfachste Flugzeugunglück sie immer in Sorge gestürzt."

Die Briefe haben auch mir noch einmal das Bild der Großmutter verstärkt vor Augen geführt. Zunächst Äußerliches: die wachen, leuchtenden Augen, das fein gepflegte weiße Haar, die Brosche mit dem Spitzentüchlein, das Lorgnon, was sie im übrigen bis zum Schluß kaum zu benutzen brauchte, sondern mehr dekorativen Nutzen hatte.

Ein Laster fiel mir schon früh auf: ihre Naschhaftigkeit. Komplizenhaft wurde ich ebenfalls mit dem heißgeliebten Marzipan gefüttert und mit einer Unmenge von Bonbons. Der Vorrat schien unerschöpflich. Sie zauberte ihn manchmal sogar unter ihren Röcken hervor. Unerschöpflich war auch ihr Märchen-Schatz, und noch heute meine ich die gespannte Erwartung auf immer neue Geschichten zu verspüren, die ich – meist liegend im Bett neben ihr – erzählt bekam.

Ich bin dieser gescheiten und starken Frau dankbar für diese und viele weitere lebendige Erinnerungen.

**Annemay Regler-Repplinger**

\*) Behrendt-Verlag Karl M. Fraaß, ein Stuttgarter Verlag, der in Konkurs ging. Saarverlag, eine Gründung der ersten Nachkriegszeit, in dem Reglers Mexikoroman "Amimitl" erschienen ist.

\*\*) Wochenzeitung vorher "Neue Saar" des mit Regler befreundeten Chefredakteurs Claus Becker. Stand dem MRS, der Anschlußbewegung an Frankreich nahe.

\*\*\*) In einem längeren Schreiben an Frau Maria Schweitzer bewarb sich Gustav Regler um eine Stelle bei der saarländischen Regierung.